

Gedanken zu unserer heutigen Panzerabwehr

Autor(en): **Studer, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **93=113 (1947)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden, um die Annäherung des Gegners an die Verteidigungsstellung zu verzögern. Die Minenfelder hinter der Abwehrstellung, wo durchgebrogene Panzer aufgehalten oder eine zweite Stellung vorbereitet werden sollen, dort wird man die Verminungsarbeit erst beginnen, nachdem das Dringlichste vorne fertig ist.

Gedanken zu unserer heutigen Panzerabwehr

Von Hptm. *Eugen Studer*, Instr. Of. der L. Trp.

Die nachfolgenden Ausführungen wollen nicht das Grundsätzliche der Panzerabwehr behandeln, sondern auf einige Punkte hinweisen, die für die Panzerbekämpfung mit den uns gegenwärtig zur Verfügung stehenden Mitteln von besonderer Bedeutung sind. Mit andern Worten: es handelt sich um Ueberlegungen, die sich ausschliesslich auf die Panzerbekämpfung auf kürzere Distanz — wie sie sich aus den heute vorhandenen Waffen ergibt — beziehen und beispielsweise für eine neu einzuführende Panzerabwehrkanone mit grossem Kaliber, die zudem gepanzert, geländegängig und selbstfahrend ist (Typ Panzerjäger, Tankdestroyer usw.) von geringerer oder überhaupt keiner Wichtigkeit sind.

Von den vielen Faktoren, die bei der Panzerabwehr zu berücksichtigen sind, verdienen folgende eine spezielle Beachtung:

Die Panzererkennung. Der stürmische Wettlauf zwischen dem Panzer und dem den Panzer durchschlagenden Geschoss der letzten Kriegsjahre hat es naturgemäss mit sich gebracht, dass wir momentan — im ganzen gesehen und ohne auf die einzelnen Waffen einzutreten — mit unserer Abwehr um einen Schritt hinter den gegen Kriegsende eingesetzten Panzerfahrzeugen nachhinken. Diese Situation zwingt uns, dass wir uns mit den verschiedenen ausländischen Panzerfahrzeugen, ihren ungefähren Panzerstärken und ihren schwachen Stellen vertraut machen, um gegen sie die Mittel einzusetzen, die einen Erfolg versprechen. Oder anders ausgedrückt: die Panzerkenntnis soll verhindern, dass bei der Abwehr von bestimmten Panzer-typen Mittel eingesetzt werden, die unwirksam sind und nur zur Entdeckung der Waffe und damit zu ihrer Vernichtung führen.

Eine Panzererkennung ist dann nicht mehr notwendig, wenn eine oder mehrere Waffen zur Verfügung stehen, die jeden feindlichen Panzer auf beispielsweise 1500 oder 2000 Meter unter allen Umständen vernichten. Für den Einsatz einer solchen Waffe wäre es dann belanglos, zu wissen, wie stark gepanzert das Fahrzeug an den verschiedenen Stellen ist und welches seine schwachen Punkte sind. Bis zur Einführung dieser Waffe bildet die Panzererkennung aber sicher eine der wichtigsten Voraussetzungen erfolgreicher Panzerbekämpfung.

Parallel zur Kenntnis der ausländischen Panzerfahrzeuge muss das Wissen um die ungefähre Leistung der eigenen Panzerabwehrwaffen gehen, ohne dass die Panzererkennung nur von beschränktem Wert ist. Auf die Herstellung von eigentlichen Panzerbeschusstafeln, die wie etwa die ehemalige deutsche Ausgabe für jede Waffe die Wirkung auf den verschiedenen gegnerischen Panzern zeichnerisch darstellte, muss aber wohl so lange verzichtet werden, als uns nicht von jedem ausländischen Typ mehrere Exemplare zur Verfügung stehen, um die Panzerleistung unserer Waffen praktisch kontrollieren zu können.

Der Vollständigkeit halber muss hier noch beigelegt werden, dass zur Panzererkennung auch die Kenntnis der eigenen Panzer gehört, damit unsere immer klein bleibenden Formationen nicht durch die eigene Abwehr ausser Gefecht gesetzt werden. Wie es auf einem Kriegsschauplatz 1940 geschah, weil man einen bestimmten Typ geheim halten wollte . . .

Der günstige Auftreffwinkel. Damit auch die kleineren Abwehrwaffen mit Erfolg eingesetzt werden können, muss unter allen Umständen ein günstiger Auftreffwinkel angestrebt werden. Diese Forderung kann heute zu Geschützstellungen führen, die man noch vor wenigen Jahren als absurd hätte bezeichnen können. Da der Panzer normalerweise auf der Bauch- und hintern Rückenseite am schwächsten gepanzert ist, muss das Geschütz im rechten Winkel zu diesen Stellen schießen können, also sehr stark überhöht sein (auf einer Kuppe, in den oberen Stockwerken eines Hauses usw.) oder so aufgestellt sein, dass es dem Panzer beim Überwinden eines natürlichen oder künstlichen Hindernisses mit 90° in den Bauch schießen kann.

Die richtige Schussdistanz. Weil sich die Panzerabwehr heute normalerweise auf relativ kurze Distanzen beschränken muss, ist es von grösster Wichtigkeit, dass der erste Schuss durchschlägt. Zu frühes Schiessen verrät die Abwehrwaffe und setzt den Panzer in

Vorteil. Man könnte die Forderung nach der richtigen Schussdistanz extrem so formulieren: nicht schießen, wenn man nicht sicher ist, dass man Erfolg hat. Oder abgeschwächt: erst dann schießen, wenn man sicher keinen Misserfolg erwarten muss.

Die hohe Feuergeschwindigkeit. Mit der immer kürzer werdenden Schussdistanz wächst die Bedeutung der hohen Feuergeschwindigkeit, die an einem Beispiel gezeigt werden soll. Angenommen: 1939 konnte die Ik. gegen einen bestimmten Panzertyp das Feuer auf 600 Meter eröffnen. Die 600 Meter werden in günstigem Gelände vom Panzer in einer Minute zurückgelegt, in welcher Zeit eine Mannschaft etwa neun gezielte Schuss abgeben kann. Durch die Zunahme der Panzerung haben sich 1947 die Verhältnisse so verschoben, dass die 4,7 cm Pak das Feuer gegen den analogen Panzer erfolgreich erst auf etwa 200 Meter eröffnen kann. Damit reduziert sich die für die Abwehr zur Verfügung stehende Zeitspanne auf 20 Sekunden, innert welchen nur noch 3 Mal geschossen werden kann. Daraus geht deutlich hervor, dass der hohen Feuergeschwindigkeit — immer unter der Voraussetzung des gezielten Schusses — umso mehr Bedeutung zukommt, je kürzer die mögliche Schussdistanz ist, welche noch Erfolg verspricht. Bei einer automatischen Kanone ist die Verkürzung der Schussdistanz in bezug auf die Feuergeschwindigkeit von viel kleinerer Wichtigkeit, da sich unter den gleichen Voraussetzungen wie im obigen Beispiel die Schusszahl bei einer Kanone mit 600 Schuss pro Minute nur auf 200 Schuss reduziert, die immer noch einen respektablen Feuerhagel darstellen.

Die panzersichere Stellung. Durch die Verkürzung der Schussdistanz wächst die Gefahr, dass der Panzer die kurze Strecke zum Geschütz sehr rasch durchfahren kann und dort seinen letzten Trumpf ausspielt, indem er die Bedienung und das Geschütz zu überfahren sucht. Wenn die Bedeutung der panzersicheren Stellung für einen Abwehrkampf auf 2000 Meter weniger wichtig sein mag, da mehr Zeit und Gelände zwischen dem Panzer und dem Abwehrgeschütz liegen, so ist sie immer dann unbestreitbar, wenn es sich um kurze Distanzen wie 200 Meter und noch weniger handelt. Gutes Schussfeld und panzersichere Stellung werden sich oft ausschließen; für unsere Waffen und in unserem Gelände wird zweifellos die panzersichere Stellung wichtiger sein.

Die Tarnung der Stellung. Die Panzerabwehr ist immer solange im Vorteil, als sie nicht erkannt ist. Einmal erkannt, hat der Panzer gegenüber unserer stabilen Abwehr — von der Panzerwurfgranate

abgesehen — den Vorteil, dass er sehr beweglich, geländegängig und gepanzert ist. Ein Panzer kann sich während dem Duell mit der Abwehr verschieben, eine Pak nicht — oder höchstens theoretisch. Unsere Abwehrgeschütze lassen sich auch in günstigem Gelände nur sehr mühsam verschieben und können sich nicht hinter einer starken Panzerung bewegen.

Die Tarnung ist nicht nur für das Geschütz, sondern ebenso für alle Elemente wichtig, welche das Geschütz sichern und den Kampf gegen aufgesessene, nachfahrende oder marschierende Begleitinfanterie führen muss. Die Forderung der Tarnung gilt auch für die Nahbekämpfungstrupps, wobei oft die Tatsache übersehen wird, dass es nicht genügt, wenn der Panzerjäger von ebener Erde aus nicht eingesehen wird. Er muss besser gedeckt sein, da die Besatzung im Panzer das Gelände überhöht betrachtet, normalerweise von 2,5 bis 3 Meter aus und der kleinere Gesichtswinkel die Beobachtung in Gräben und Mulden stark erleichtert. Zudem wird es immer das Bestreben der Panzer oder der mit ihnen kämpfenden Truppen sein, alle Elemente der Nahbekämpfung aus grosser Distanz ausser Gefecht zu setzen, auf welche diese sich nicht verteidigen können.

Die Sicherung der Abwehr. Ganz allgemein ist zu erwarten, dass in unserem coupierten Gelände mit seinen vielen Engnissen gegnerische Panzer nur ausnahmsweise nicht durch infanteristische Elemente — seien sie aufgesessen, in gepanzerten Transportfahrzeugen oder zu Fuss — begleitet sein werden. Je kürzer die Distanz der Panzerabwehr ist, umso wichtiger wird die Bekämpfung der Begleitinfanterie, da diese sehr nahe an die Stellungen herangebracht wird und ihre Waffen mit grosser Wirkung einsetzen kann. Unser Gelände bietet meist auch viele Möglichkeiten zur Infiltration feindlicher Begleitinfanterie in unsere Abwehr. So wird oft der primär gedachte Kampf «Panzerabwehr gegen Panzer» übergehen in einen «Kampf zwischen gegnerischer Begleitinfanterie und der Sicherung der Panzerabwehr». Die Organisation der Panzerabwehr muss auch unter diesem Gesichtspunkt — von Ausnahmen abgesehen — igelförmig ausgebaut werden.

Zur Frage *frontales oder flankierendes Feuer*, welche sich gegen mittlere und schwere Panzer von vornherein nur zugunsten des flankierenden Feuers beantworten lässt, sei nur festgestellt, dass es nicht ausschliesslich von der Panzerabwehr abhängt, ob flankierend geschossen werden kann. Die Stellung der Panzerabwehr und der Wille der Bedienung ist nur eine Komponente des Duells. Die andere ist

der oder die Mehrzahl der feindlichen Panzer, die dort durchfahren wollen, wo es ihnen passt und die unter Umständen einen Weg wählen, der gar keine oder nur wenig Möglichkeiten zum flankierenden Schiessen bietet; eine Tatsache, die nicht immer in vollem Umfange berücksichtigt wird.

Abschliessend darf daran erinnert werden, dass jede Panzerabwehrwaffe Aussicht auf Erfolg hat, wenn sie entsprechend ihren Möglichkeiten eingesetzt wird. Wer einmal ausländische Panzerformationen gesehen hat, weiss wie viele Panzerfahrzeuge in einer Division oder Brigade mitfahren, die selbst von der übel verschrienen Tankbüchse ausser Gefecht gesetzt werden können, wenn sie richtig verwendet wird. Damit soll keineswegs ein wirklichkeitsfremder Optimismus vertreten und etwa das Fehlen einer starken, gepanzerten, geländegängigen und selbstfahrenden Panzerabwehr bagatellisiert werden. Aber vielleicht darf man in diesem Zusammenhang wieder einmal darauf hinweisen, dass auch bei der Beurteilung unserer heutigen Waffen der Panzerbekämpfung eine gesunde Mitte und nicht nur Extreme — seien sie positiv oder negativ — als Masstab angelegt werden muss.

300 Jahre gesamteidgenössische Landesverteidigung

Das Defensionale von Wil vom Januar 1647

Von Hptm. *Charles Studer*

Im Januar 1647 sind 300 Jahre vergangen, seitdem sich zum erstenmal in der Geschichte des Schweizer Bundes der Gedanke einer gemeineidgenössischen Abwehr äusserer Angriffe zum Schutze der Neutralität Bahn brach und im «Defensionale von Wil» seinen Niederschlag gefunden hatte. Jenes Ereignis möge im heutigen Zeitpunkt, da es darum geht, die Armee wieder einmal neuen Erfordernissen anzupassen, nicht vergessen bleiben, taucht doch mit ihm zum ersten Mal der Gedanke eines Bundesheeres auf und beginnt mit ihm jener